

5. Was Nachfolge Jesu bedeutet

Markus 1,16-20

16 Und als er am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, im See die Netze auswerfen, denn sie waren Fischer. 17 Und Jesus sprach zu ihnen: Kommt mir nach und ich werde euch zu Menschenfischern machen! 18 Und sogleich verließen sie die Netze und folgten ihm nach. 19 Und als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den (Sohn) des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, auch sie im Boot, wie sie die Netze ausbesserten; 20 und sogleich rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot und gingen weg, ihm nach.

Er sah. Ein einfacher Satz, aber sehr bedeutungsvoll. Was sah Jesus?

Ich sehe nichts Besonderes – nur vier Fischer, derb gekleidete, ungebildete, ungehobelte Männer. Ich sehe einen Mann, der einen großen Mund hat und gern redete, als er Jesus hätte zuhören sollen: *Simon*, der mit seiner Tapferkeit prahlte, aber zurückblieb, als Jesus ihn am meisten brauchte (siehe Mk 14,31.50).

Ich sehe *Jakobus und Johannes*, zwei Männer, die oft übel gelaunt waren, sodass sie den Spitznamen *Boanerges* hatten, was *Donnersöhne* bedeutet (Mk 3,17 LB). Einmal waren sie so aufgebracht, dass sie ein ganzes Dorf in Samarien am liebsten zerstört hätten, weil die Einwohner ungastlich mit Jesus umgingen (siehe Lk 9,52-54). In Bezug auf weltlichen Ehrgeiz waren sie keinen Deut besser als Petrus, denn sie strebten nach den besten Plätzen im Reich Gottes und beeinflussten ihre Mutter (die Tante Jesu, vgl. Mt 27,56 mit Jo 19,25), Jesus um die beiden wichtigsten Plätze zu bitten (siehe Mt 20,20.21; vgl. Mk 10,35-37). Als es im Garten Gethsemane darum ging, Jesus beizustehen, schliefen sie ebenso ein wie Petrus und überließen Jesus danach seinem Schicksal, als die Römer ihn gefangen nahmen (siehe Mk 14,33.40.41.50).

Ich sehe nicht viel Ermutigendes und kaum gute Eigenschaften.

Doch was sah Jesus? Er sah vier Männer, die sich in mächtige Prediger des Evangeliums formen und umgestalten ließen und zu Säu-

len der Gemeinde werden könnten (siehe Gal 2,9). Er sah Johannes, der zu einem sehr liebevollen und fürsorglichen Menschen werden konnte. Jesus sah, was wir nicht sehen können. „Er sah die Menschen nicht nur wie sie waren, sondern wusste schon, was aus ihnen werden konnte, wenn sie sich der verändernden Kraft Gottes öffnen würden“, sagte Ellen White treffend.¹

Die Worte *er sah* enthalten eine verborgene Lektion: Jesus sah, was andere Leute sahen, aber er sah mehr. Während er Menschen bei der Arbeit im Fischerboot beobachtete, sah er zugleich, was aus ihnen werden konnte.

Die gute Nachricht ist, dass er heute noch sieht. Er sieht dich und mich mit all unserem Unvermögen, unseren Problemen und Unzulänglichkeiten. Doch er nimmt noch mehr wahr. Er sieht uns schon als die Menschen, die durch seine Gnade in starke, geschickte Mitarbeiter in seinem Werk umgewandelt worden sind. Er sieht uns nicht, wie wir sind, sondern wie wir durch seine umgestaltende und stärkende Gnade sein können, wenn sie in unserem Leben wirksam wird. Selbst in den Worten *er sah* steckt Evangelium.

Doch Jesus sah nicht nur Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus, er forderte sie auch auf: ***Kommt mir nach.***

Wer die Evangelienberichte nicht aufmerksam liest, könnte den Eindruck gewinnen, diese Berufung sei die Folge einer zufälligen Begegnung, als Jesus ***am See von Galiläa entlangging.*** Das ist mitnichten der Fall. Vor dieser Berufung hatte ein längerer Prozess des Kennenlernens, Wachsens und Reifens stattgefunden. Davon bekommen wir im Johannes-Evangelium einen Eindruck. ***Andreas*** war ein Nachfolger Johannes des Täufers gewesen, wie auch Jakobus und Johannes (siehe Jo 1,35-40). Sie hatten gehört, wie der Täufer Jesus als das „Lamm Gottes“ bezeichnet hatte (V. 29). Andreas erzählte seinem Bruder Simon (Petrus), dass er den Messias gefunden hätte (siehe V. 41.42). Außerdem hatten diese Männer vor ihrer offiziellen Berufung viele Wunder Jesu miterlebt wie beispielsweise in Kana die Verwandlung von Wasser in Wein (siehe Jo 2,1.2.11) und den großen

¹ *Erziehung* (1998), S. 80.

Fischzug des Petrus mitten am Tag (siehe Lk 5,1-11). Sie kannten Jesus und er kannte sie. Ihre Berufung war Teil einer sich entwickelnden Beziehung, die im Verlauf des Markusevangeliums enger wurde.

Die Aufforderung Jesu war keine Einladung, Vorrechte und Bequemlichkeit zu erlangen, sondern zu dienen. Er berief sie, eine Aufgabe zu erfüllen, die ihr weiteres Leben ausfüllen würde. Die meisten von ihnen, so sagt die Tradition, mussten viel erleiden und starben eines gewaltsamen Todes (siehe z. B. Apg 5,18.40; 12,1-4; Jo 21,18.19). Dafür, dass sie Jesus nachfolgten, würden sie einen Preis bezahlen müssen – keinen geringen.

Jesus berief die Jünger zu *Menschenfischern*. Beachten wir: Er rief sie nicht auf, in der Gemeinde zu sitzen, ihre Bibel zu lesen oder bloß etwas zu organisieren und zu verwalten. Er berief sie in eine evangelistische Verantwortung: Sie sollten Männer und Frauen lebendig fangen. Dazu ist jeder Jünger Jesu berufen, auch wir, die wir ihm fast 2000 Jahre später nachfolgen. „Es ist seltsam“, schreibt Halford Luccock, „wie es möglich ist, dass eine so klare, gebietende Aufforderung je vernebelt werden kann! Aber das ist immer wieder vorgekommen. Der evangelistische Zweck der Gemeinde, die Priorität des Menschenfischens, kann leicht in den Hintergrund geschoben werden. Wenn das, was am wichtigsten ist, an die zweite oder dritte Stelle rückt, wird eine lähmende Unfruchtbarkeit die Gemeinde befallen.“¹

In unserem kurzen Abschnitt steckt noch eine weitere Lehre. Jesus berief *Fischer* zu Menschenfischern. An diese Wahrheit müssen wir uns erinnern. Wenn sich jemand Jesus anschließt, benutzt er dessen natürliche und erworbene Gaben und Fähigkeiten. Was wir an Geschick und Talenten haben, geht nicht verloren, wenn wir Nachfolger Jesu werden. Ebenso wie Jesus Fischer benutzte, um Menschen zu fangen, kann er die Fähigkeiten eines Arztes, Lehrers, Handwerkers, Schriftstellers oder einer Hausfrau in seinem Dienst gebrauchen. Jesu Nachfolger können verschiedene Fähigkeiten

¹ A. a. O. S. 658.

haben, aber eines ist sicher: Jeder hat etwas in sich, das Gott gebrauchen kann, um sein Reich evangelistisch zu bauen.

In Vers 20 wird berichtet: *Sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot und gingen weg.* Alle vier Jünger ließen etwas hinter sich: ihre Boote, ihren Lebensunterhalt und in gewissem Sinn ihre Familie. Sie schlossen sich Jesus nicht mit dem Gedanken an: „Wir werden mal sehen, ob es funktioniert.“ Im Gegenteil, ihre Nachfolge hatte etwas Endgültiges an sich. Sie „verließen alles und folgten ihm nach“ (Lk 5,11).

In der Nachfolge geht es noch heute darum, einiges zu verlassen. Für manche ist es die Arbeitsstelle, für andere sind es Freunde und für einige mögen es Vorurteile oder liebgewonnene Ansichten sein. Es gibt keine echte Nachfolge ohne ein tatsächliches Verlassen.

Wir müssen noch einen weiteren Aspekt der Nachfolge betrachten. Jesus sagte den Jüngern, er wolle sie *zu Menschenfischern machen*. Die gute Nachricht ist: Als Nachfolger Jesu sind wir nie wirklich allein. Der Meister, der seine Nachfolger beruft, rüstet sie auch aus und erzieht sie. Jesus brachte mehrere Jahre damit zu, seine Jünger zu unterrichten, um sie auf die Aufgabe vorzubereiten, die er ihnen zgedacht hatte. Wer das Markusevangelium aufmerksam liest, erkennt, dass es den Entwicklungsprozess der Jünger von ungeeigneten zu geeigneten Mitarbeitern Jesu aufzeigt. Das Ergebnis der Mühe Jesu sollte jedoch größtenteils erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten offenbar werden (siehe Apg 2,1-4). Das Markusevangelium kann als eine Veranschaulichung für die Ausbildung von Mitarbeitern dienen (on-the-Job-Training); es zeigt, wie Jesus seine Nachfolger darauf vorbereitet hat, sein Werk fortzuführen. Und dieser Jüngerschaftsprozess hörte mit dem letzten Vers des Evangeliums nicht auf. Er wird bis zum Ende der Zeit fortgesetzt und schließt jeden ein, der je auf den Ruf Jesu einging.

Er sah. Und Jesus sieht immer noch.

Es ist Teil der guten Nachricht, dass Jesus ebenso gewiss, wie er durch die vier Fischer wirken konnte, auch dich und mich gebrauchen kann. In ihnen sah er ein enormes Potenzial. Das ist für uns nicht so schwer zu verstehen. Doch dass er dasselbe Potenzial in uns

erkennt, mag unsere Vorstellungskraft sprengen. Aber es ist wahr. Er sah nicht nur, er sieht noch heute. Er sieht uns. Und er beruft uns in seinen Dienst. Wir müssen die drängende Frage beantworten, wie wir darauf reagieren. Es gibt nur zwei Antworten – ja oder nein!

6. Jesus offenbart seine Autorität

Markus 1,21-28

21 Und sie gehen nach Kapernaum hinein. Und sogleich ging er am Sabbat in die Synagoge und lehrte. 22 Und sie erstaunten sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten. 23 Und sogleich war in ihrer Synagoge ein Mensch mit einem unreinen Geist; und er schrie auf 24 und sagte: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus, Nazarener? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du bist: der Heilige Gottes. 25 Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! 26 Und der unreine Geist zertrte ihn und rief mit lauter Stimme und fuhr von ihm aus. 27 Und sie entsetzten sich alle, sodass sie sich untereinander befragten und sagten: Was ist dies? Eine neue Lehre mit Vollmacht? Und den unreinen Geistern gebietet er und sie gehorchen ihm. 28 Und die Kunde von ihm ging sogleich hinaus überall in die ganze Umgebung Galiläas.

Nach der Angabe in Matthäus 4,13 wohnte Jesus in *Kapernaum*, nachdem er Nazareth verlassen hatte. Am nordwestlichen Ufer des Sees Genezareth gelegen (siehe die Landkarten in den meisten Bibelausgaben) war Kapernaum das größte Fischerdorf am See mit einer gewissen Bedeutung, da es eine Zollstation (siehe Mt 9,9) und eine römische Garnison hatte. Der Hauptmann der Garnison ging besonders freundlich mit den Juden um; er baute sogar eine Synagoge für sie (siehe Lk 7,1-5). Kapernaum war nicht nur die Heimatstadt von Simon Petrus und Andreas (siehe Mk 1,21.29), sondern auch der Ort, wo Matthäus berufen wurde, während er Steuereinnehmer

war (siehe Mk 2,1.13.14). Jesus tat viele Wunder in Kapernaum und lehrte dort unermüdlich, aber auf die Einwohner der Stadt machte er wenig Eindruck (siehe Mt 11,23.24).

Die Bibel berichtet nicht, warum Jesus Kapernaum zu seinem Hauptquartier machte. Vielleicht deswegen, weil einige seiner ersten Jünger dort wohnten oder weil Kapernaum ziemlich isoliert war von den Machtzentren in Judäa und Galiläa. Die Gefangennahme Johannes des Täufers durch Herodes Antipas (siehe Mk 1,14; 6,17) lässt diesen Grund bedeutsam erscheinen.

Jesus ging am Sabbat in die Synagoge und lehrte, berichtet Markus. Die *Synagoge* war der Mittelpunkt des Judentums an einem Ort. Es sollte immer dort eine Synagoge eingerichtet werden, wo es mindestens zehn jüdische Männer gab, damit ein Rat von Ältesten gebildet werden konnte.

Die Synagoge ist nicht mit dem Tempel in Jerusalem zu verwechseln. Die Priester brachten im Tempel Opfer dar und alle jüdischen Männer sollten dort während des Jahres an einigen großen Festen teilnehmen (siehe 2 Mo 23,14-17), von denen das Passahfest das bekannteste war. Dagegen brachten die Juden in den Synagogen keine Opfer dar. Dort wurden sie vielmehr unterrichtet. Viele Gelehrte glauben, die erste Synagoge sei zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft gegründet worden, als der Tempel in Jerusalem in Trümmern lag. Synagogen wurden nach der Rückkehr des Volkes aus der Gefangenschaft zu einer festen Einrichtung.¹

Interessant ist, dass die Synagogen keine Berufsgeistlichen hatten. Während der Tempel und die rituellen Dienste unter der Leitung aaronitischer Priester standen, existierte keine geistliche Kontrolle in den örtlichen Synagogen. Es gab keine beruflichen Vorleser oder Prediger. Jeder konnte aufstehen und lesen oder ein Wort an die Versammlung richten. Der für die Synagoge Verantwortliche hatte die Aufgabe, den Leser zu bestimmen und für Ordnung zu sorgen (siehe Apg 13,15).²

¹ Siehe F. F. Bruce, *Zeitgeschichte des Neuen Testaments*, Teil I, S. 148–153.

² Siehe Werner Foerster, *Neutestamentliche Zeitgeschichte*, Bd. 1.

Dieser Umstand machte die Synagoge zu einem Ort, wo jeder, der eine Botschaft von Gott hatte, mit seiner Verkündigung beginnen konnte. Dort versammelte sich nicht nur Gottes Volk, sondern der eigentliche Zweck der Einrichtung war das Vorlesen und Erklären der jüdischen Bibel. Jesus hatte bereits zu diesem frühen Zeitpunkt seines Wirkens den Ruf erworben, ein Mann mit einer Botschaft zu sein. Es war ganz natürlich, dass er Einladungen erhielt, einen Abschnitt aus der Bibel vorzulesen und seine Botschaft anzuschließen, solange der Widerstand gegen ihn noch nicht verhärtet war.

Doch wenn er lehrte, entdeckten seine Zuhörer bald, dass er anders war als die üblichen Lehrer: *Sie erstaunten sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat.* Markus teilt uns jedoch nicht mit, was Jesus sagte. Das ist charakteristisch. Obwohl Markus Jesu Lehramt stark betont (16-mal verwendet er den Begriff *lehren* und 11-mal das Substantiv *Lehrer*), berichtet er – verglichen mit den anderen Evangelisten – nicht viel von dem, was Jesus lehrte.

Markus geht es nicht so sehr um die Aussagen Jesu, sondern um die Autorität, mit der er sprach. Als Grund für das Erstaunen der Zuhörer gibt er an: *Jesus lehrte ... nicht wie die Schriftgelehrten.* Vielleicht erkennen wir am besten, was hier gemeint ist, wenn wir nachlesen, was Matthäus über die Bergpredigt Jesu berichtet (siehe Mt 5-7). Dort finden wir am Ende eine ähnliche Aussage (siehe Mt 7,28.29). Im Unterschied zu Markus zeigt Matthäus jedoch auf, inwiefern Jesus anders lehrte: Während die Schriftgelehrten auf die Autorität anderer zurückgriffen („Rabbi so und so hat gesagt ...“), war Jesus seine eigene Autorität: „Ihr habt gehört, dass ... gesagt ist ... Ich aber sage euch ...“ war seine oft wiederholte Redewendung in Matthäus 5 (siehe V. 21.22.27.28.33.34.38.39.43.44). Dort erklärte er die wahren Prinzipien der Gebote im Gegensatz zu den Lehren der Schriftgelehrten.

Kein Wunder, dass Jesu Lehren sie aufschreckten. Wer war er denn, dass er den großen Männern des Volkes und ihren heiligen Überlieferungen widersprechen konnte? Er hatte kein Amt inne, war

von keinem großen Rabbiner unterrichtet worden und nur ein Zimmermann. Und trotzdem lehrte dieser Niemand mit Vollmacht!

Doch an dieser Stelle war Markus anderer Meinung als seine Judengenossen. Jesus war kein Niemand, sondern der Sohn Gottes. Seine Vollmacht war die Vollmacht Gottes. Und seine Zuhörer bemerkten das. Wenn sie ihn hörten, war ihnen klar: Sie waren in der Gegenwart einer heiligen Person, die mit Vollmacht lehrte.

Doch manche mögen gedacht haben: *Worte sind billig. Ein guter Redner kann viele Menschen in den Bann ziehen. Vielleicht ist der charismatische junge Mann ein Gauner mit Zungenfertigkeit und einer eindrucksvollen Persönlichkeit.*

Hier wird Markus 1,23-26 bedeutungsvoll: Jesus brachte die Leute nicht nur zum Staunen, weil er mit Vollmacht sprach, sondern weil er vollmächtig handelte. Das beweist die Heilung *eines Menschen mit einem unreinen Geist* in derselben Synagoge, in der er gelehrt hatte. Anschließend berichtet Markus noch einmal: *Sie ... sagten: Was ist dies? Eine neue Lehre mit Vollmacht? Und den unreinen Geistern gebietet er und sie gehorchen ihm.*

Die Kombination der Aussagen über Jesu Lehre mit dem Bericht über die Heilung ist kein Zufall – im Gegenteil. Markus konnte auf keine andere Weise seine Feststellung treffen. Er demonstriert, dass Jesus in Wort und Tat Vollmacht hat. Die Nebeneinanderstellung macht deutlich: Jesu Worte sind nicht nur aufgrund seiner Art zu lehren vollmächtig, sondern auch, weil seine Taten zeigen, dass er die Macht hat, erfolgreich die Mächte des Bösen in der realen Welt des Alltags herauszufordern. Markus stellt Jesus also als eine in jeder Hinsicht vollmächtige Person dar. Er offenbart ihn als jemanden, auf den wir hören und dem wir gehorchen sollten.

Im Zusammenhang mit der Lehrtätigkeit Jesu sagt Markus über die Reaktion der Menschen: *Sie erstaunten sehr.* Als er den Besessenen befreit hatte, *entsetzten sich alle.* Wie steht es damit bei uns? Staunen wir noch über Jesu Lehren? Oder sind wir so vertraut mit ihnen, dass sie uns nicht mehr aufregen oder beeindrucken? Nehmen wir inzwischen das, was Jesus lehrte und tat, als so selbstverständlich hin, dass uns seine Worte und Taten gar nicht mehr erstaun-

nen? „Wenn wir als Christen die Welt nicht mehr in Erstaunen versetzen, kann das daran liegen, dass wir selbst nicht mehr genügend ins Staunen geraten“, meint Halvord Luccock.¹

7. Unermüdlicher Dienst

Markus 1,29-45

29 Und sobald sie aus der Synagoge hinausgingen, kamen sie mit Jakobus und Johannes in das Haus Simons und Andreas'. 30 Die Schwiegermutter Simons aber lag fieberkrank danieder und sofort sagen sie ihm von ihr. 31 Und er trat hinzu, ergriff ihre Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen.

32 Als es aber Abend geworden war und die Sonne unterging, brachten sie alle Leidenden und Besessenen zu ihm; 33 und die ganze Stadt war an der Tür versammelt. 34 Und er heilte viele an mancherlei Krankheiten Leidende, und er trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden, weil sie ihn kannten.

35 Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand er auf und ging hinaus und ging fort an einen einsamen Ort und betete dort. 36 Und Simon und die, die mit ihm waren, eilten ihm nach 37 und sie fanden ihn und sagen zu ihm: Alle suchen dich. 38 Und er spricht zu ihnen: Lasst uns anderswohin in die benachbarten Marktflecken gehen, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich ausgegangen. 39 Und er ging und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.

40 Und es kommt ein Aussätziger zu ihm, bittet ihn und kniet nieder und spricht zu ihm: Wenn du willst, kannst du mich reinigen 41 Und er war innerlich bewegt und streckte seine Hand aus, rührte (ihn) an und spricht zu ihm: Ich will. Sei gereinigt! 42 Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er war gereinigt. 43 Und er bedrohte ihn und schickte ihn sogleich fort 44 und spricht zu ihm: Sieh zu, sage niemand etwas! Sondern geh hin, zeige dich dem

¹ A. a. O. S. 660.

Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zu einem Zeugnis! 45 Der aber ging weg und fing an, die Sache eifrig zu verkünden und auszubreiten, sodass er nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten und sie kamen von allen Seiten zu ihm.

Beginnend mit der Heilung des Mannes mit einem unreinen Geist im vorigen Abschnitt leitet Markus zu dem ersten Zyklus der Lehr- und Heilungstätigkeit Jesu über. Jesus hat Satan in der Wüste besiegt und ist nun bereit, dem Teufel in der Alltagswelt gegenüberzutreten. Er tritt aggressiv in eine Auseinandersetzung ein, die bis zum Schluss des Markusevangeliums andauert.

In der Zwischenzeit beobachten die Jünger Jesu und andere, was geschieht. Sie fragen sich die ganze Zeit: „Wer ist dieser Jesus? Welche Vollmacht hat er?“ (siehe V. 27). Über die Antwort sind sie sich anfangs nicht im Klaren. Doch Stück für Stück macht Markus deutlich, wie die am Geschehen Beteiligten die wahre Identität Jesu erkennen.

Die Leser des Markusevangeliums leiden natürlich nicht an einem solchen Wissensmangel. Markus hat ihnen von Anfang an mitgeteilt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist. Aber die Leser sind nicht die einzigen, die solches Wissen haben. Die unreinen Geister, von denen bei Markus viel die Rede ist, sind sich ebenfalls der Göttlichkeit ihres Widersachers bewusst: *Die Dämonen ... kannten ihn* (V. 34, vgl. V. 24).

Markus 1,21-45 können wir als öffentliche Enthüllung der Kraft Gottes betrachten, die durch Jesus wirksam wird. Die Wirksamkeit dieser Kraft ist unleugbar, denn Markus beschreibt ihn als den, der ein Wunder nach dem anderen in schneller Reihenfolge wirkt. Am Schluss des obigen Abschnitts sind die Augen der Menschenmenge wie auch die der Jünger aufgetan.

Die Verse 29 bis 45 führen den Leser schnell durch vier Szenen, die Jesus in Aktion zeigen. Jede einzelne teilt uns etwas über ihn und seine Nachfolger mit.

Die erste Szene (V. 29-31) führt uns *aus der Synagoge*, wo Jesus den Mann mit dem unreinen Geist geheilt hatte (siehe V. 23-26), *in*

das Haus Simons, wo Jesus dessen *kranke Schwiegermutter* vorfindet. *Er ergriff ihre Hand und richtete sie auf*, obwohl der Sabbat offenbar noch nicht vorüber war (siehe V. 32). Wo immer Jesus einem menschlichen Bedürfnis begegnete, war er bereit, sich dessen anzunehmen. Das war eine wichtige Tatsache für die ursprünglichen Leser des Evangeliums in Rom. Sie hatten bestimmte Bedürfnisse und brauchten Ermutigung.

In den letzten Worten von Vers 31 ist eine Lehre über die Nachfolge Jesu verborgen, die Markus in seinem ganzen Buch betont: *Sie diene ihnen*. Leicht übersieht man diese Bemerkung oder sieht das Dienen als eine Charaktereigenschaft der Schwiegermutter Simons an. Aber hier beginnt Markus eines seiner wichtigen Themen. Er stellt das Leben Jesu nicht nur als ein Leben des Dienstes dar, sondern zitiert Jesus mit den Worten: *Wer der Erste sein will, der soll sich allen anderen unterordnen und ihnen dienen*. (Kap. 9,35 Hfa).

Die eigentliche Aufgabe der Erziehung besteht darin, „den Lernenden für ein freudiges Dienen in dieser Welt und für die höhere Freude eines umfassenderen Dienstes in der zukünftigen vorzubereiten“.¹ Diese Botschaft will Markus anhand der Aussage über die Schwiegermutter des Petrus dem Leser ans Herz legen. Es gehört zu den wichtigen Lehrzielen des Evangeliums, dass die Gläubigen erlöst sind, um zu dienen.

Die zweite Szene (V. 32-34) zeigt Jesus als den, der nicht nur einzelnen Personen half: *Er heilte viele an mancherlei Krankheiten Leidende*. Offensichtlich hatte sich in der Nachbarschaft die Neuigkeit von den zwei Heilungen an jenem Tag herumgesprochen. Die Bevölkerung konnte kaum erwarten, dass der Sabbat zu Ende ging: *Als es aber Abend geworden war und die Sonne unterging, brachten sie alle Leidenden und Besessenen zu ihm*. Als Ergebnis war *die ganze Stadt ... an der Tür versammelt*. Dort zeigte Jesus, dass ihm unbegrenzte Heilungskraft gegeben war.

In Vers 34 finden wir ein weiteres wiederkehrendes Thema im Markusevangelium: Jesus befiehlt, *nicht zu reden*. *Er ließ die*

¹ Ellen G. White, *Erziehung* (1954), S. 11.

Dämonen nicht reden, weil sie ihn kannten. Hier entdecken wir eine höchst interessante Dynamik im Markusevangelium: Während „die Fragen von menschlicher Seite kommen (siehe Kap. 1,27; 2,7; 4,41; 6,2; 6,14-16), ... kommen die Antworten teilweise von dämonischer Seite (siehe Kap. 1,24; 1,34; 3,11; 5,7). Der Effekt der Wechselwirkung zwischen menschlichen Fragen und dämonischen Antworten offenbart, dass die beteiligten Menschen noch nicht begreifen, wer Jesus ist, während die Dämonen es wissen, denn sie gehören wie er zur geistlichen Welt.“¹

In der dritten Szene (V. 35-39) finden wir einen wichtigen Hinweis über die Bedeutung des Gebets in Jesu Leben: *Frühmorgens ... stand er auf und ging hinaus ... an einen einsamen Ort und betete dort.* Ellen White schreibt dazu: „In seinem Leben, das ganz dem Wohl anderer geweiht war, hielt der Heiland es für notwendig, den Trubel der Reisewege und die ihm Tag für Tag nachfolgende Menge zu meiden ... Eins mit uns, als Teilhaber unserer Nöte und Schwachheiten, war er ganz von Gott abhängig und suchte überall in der Natur im Gebet göttliche Kraft, um den Pflichten und Schwierigkeiten gewachsen zu sein. In einer Welt der Sünde ertrug Jesus seelische Kämpfe und Qualen; in der Gemeinschaft mit Gott aber entledigte er sich aller ihn fast erdrückenden Lasten und fand Trost und Freude.“²

Auf das Gebet an sich kam es Jesus allerdings nicht an, sondern vielmehr auf die Vorbereitung auf die vor ihm liegende Aufgabe. Nach seinem Gebet ging er los, *predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.* „Gebete“, schreibt William Barclay, „können niemals Taten ersetzen, wohl aber uns stärken für die Aufgaben, die es zu tun gilt“.³

In den Versen 36 und 37 erfahren wir etwas über die Jünger: Zum ersten Mal tritt der Mangel in ihrem Verständnis zutage. *Sie sagen zu ihm: Alle suchen dich.* Offenbar dachten sie, Jesus ließe eine großartige Gelegenheit ungenutzt vorübergehen, die sich ihm durch

¹ J. Edwards, a. a. O. S. 61.

² *Das Leben Jesu bzw. Der Eine – Jesus Christus* (1995f.), S. 355.

³ *Markusevangelium*, S. 45.

die Heilungen und Dämonenaustreibungen in Kapernaum bot. Aus ihrer Sicht war es Zeit, aus seinem neu gewonnenen Ruf als Wunderheiler Kapital zu schlagen.

Ihre Begeisterung lag Jesus jedoch fern. Er wollte nicht als Wunderwirkender Messias angesehen werden – als einer, der seine außergewöhnlichen Kräfte auch benutzen könnte, um die Römer aus Palästina zu vertreiben. Ein solcher Messias war er nicht, was seine Jünger nur schwer begreifen konnten. Doch an dieser Stelle äußert er sich dazu nicht. Er nimmt lediglich die Situation in die Hand und sagt seinen Jüngern, es sei Zeit für ihn, überall dort hinzugehen, wo er weniger bekannt war (siehe V. 38.39). Auch wenn der Text es nicht erwähnt, müssen Petrus und seine Freunde enttäuscht gewesen sein. Hatte Jesus nicht verstanden, welche Gelegenheit ihm da entglitt? Doch schon, aber aus seiner Sicht glich die Situation eher einer Versuchung als einer Gelegenheit.

Die letzte Szene (V. 40-45) zeigt, wie Jesus etwas Udenkbares tut – er *rührt einen Aussätzigen an*. *Aussatz* war die am meisten gefürchtete Krankheit der antiken Welt. Außer der körperlichen Entartung setzte dem Aussätzigen die soziale Ächtung zu, denn die Kranken wurden von ihrer Familie und der Gesellschaft ausgeschlossen. Unmittelbar nach der Diagnose durch die Priester musste der Aussätzige die normale menschliche Gesellschaft verlassen. Durch Mose hatte Gott das Gebot gegeben: „Wer nun aussätzig ist ... soll unrein sein, allein wohnen und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.“ (3 Mo 13,45.46) Zur Zeit Jesu verwehrte man Aussätzigen den Zugang zu ummauerten Städten. Auf diese Weise waren sie von den Gottesdiensten im Tempel und den Synagogen ausgeschlossen. Entsprechend den levitischen Regelungen mussten sie „zerrissene Kleider tragen“, das Kämmen ihrer Haare vermeiden, den unteren Teil ihres Gesichts bedecken und „Unrein! Unrein!“ rufen (V. 45), damit kein Mensch durch Kontakte mit ihnen seine eigene Gesundheit gefährdete.

Aber von Jesus lesen wir: *Er war innerlich bewegt* und heilte den Aussätzigen! Er kurierte ihn nicht nur, sondern er *streckte seine Hand aus und rührte ihn an*, bevor er ihn heilte. Zwei Skandale

werden dabei offenbar: Der Aussätzigige wagte es, Jesus nahe zu kommen und der tadelte ihn nicht, sondern berührte ihn. Was das bedeutet, ist klar: Jesus war die Not des Menschen wichtiger als seine eigene Sicherheit oder sogar das Hygienegesetz Moses. Aber es geht noch um eine weitere Lehre: Jesus hat selbst über die am meisten gefürchtete Krankheit Vollmacht!

Als der Aussätzigige rein geworden war, tat Jesus zweierlei: Er beschwor ihn *Sage niemand etwas!* und befahl ihm, sich an die levitische Ordnung zu halten: *Geh hin, zeige dich dem Priester*. Der würde bestätigen, dass er rein war (siehe 3 Mo 14,1-32).

Der Geheilte aber *fung an, die Sache eifrig zu verkünden*. Wer hätte in einer solchen Lage auch schweigen können? Und selbst wenn das gelungen wäre, hätte der ganze Ort ohnehin von der Heilung erfahren, sobald der Geheilte zu seiner Familie zurückgekehrt wäre. Jesus wusste selbst: Die Heilung würde durch die Priester bekannt, die sie bestätigen mussten. Der Geheilte sollte sich ja *ihnen zu einem Zeugnis* zeigen.

Damit findet sich Jesus in einer paradoxen Spannung gefangen: Er möchte anonym bleiben, doch was er tut und lehrt, verbreitet die Kunde von ihm. Diese Dynamik drängt die Ereignisse im Markusevangelium voran bis zu ihrem Höhepunkt – der Kreuzigung Jesu.

8. Jesus hat Vollmacht über die Sünde

Markus 2,1-12

1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum hinein, und es wurde bekannt, dass er im Hause sei. 2 Und es versammelten sich viele, sodass sie keinen Platz mehr hatten, nicht einmal vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. 3 Und sie kommen zu ihm und bringen einen Gelähmten, von vieren getragen. 4 Und da sie (ihn) wegen der Volksmenge nicht zu ihm bringen konnten, deckten sie das Dach ab, wo er war; und als sie es aufgebrochen hatten, lassen sie das Bett hinab, auf dem der Gelähmte lag. 5 Und als Jesus ihren Glauben sah, spricht er zu dem Gelähmten: Kind,